



Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 14. St. Louis, Mo., Maerz 1915. Nummer 3

Das letzte Lied.

(Frei nach der Schilderung eines Kriegers vom östlichen Kriegsschauplatz.)

Es klingt ein Lied mir immer wieder,
Ein Lied so rein, so wahr und echt.
Ein deutsches Lied, so treu und bieder,
Von Freiheit, Einigkeit und Recht.

Ein Kamerad — aus tiefstem Drange —
Stimmt' 's an im alten Preußenland;
Wir fielen ein mit hellem Klange,
Indeß der Feind vorm Thore stand. —

Es kam, der Kampf. „Fall'n oder siegen!"
War unser Wort und Feldgeschrei.
„Die Russen müssen unterliegen,
Wir machen unser Preußen frei!"

Drei Tage ging das blut'ge Ringen.
Hei! Wie sie in die Wasser floh'n!
Das war ein großes Sieg-Gelingen,
Ein rechter deutscher Kampfeslohn! —

[illegible] Abend war's. Ich lag ermattet
Im Vollmondschein am Heidesaum;
Ich hatte Gott den Dank erstattet,
Halb wach und halb im Schlachtentraum.

Da hörte ich ein leises Klagen,
Ein deutsches Fleh'n vom nahen Zaun;
Ich rafft' mich auf, um nachzufragen
Nach Wunsch und Weh', nach Wie und Wann. —



Und sieh', im Blut — am Heidepfade —
Da lag der Sänger, sterbensmüd'.
„Leb' wohl", haucht' er, „mein Kamerade!
Vergiß nicht — unser — — letztes — — Lied!"



F. H. Aulen.

Die Macht der Musik.

Erlebnis eines preußischen Offiziers in einer polnischen Dorfkirche.

Ein gegenwärtig in Polen im Felde stehender Offizier schreibt in einem Brief an seine Mutter u. a.: ,,....An K. knüpft sich für mich eine ergreifende Erinnerung. Zuerst lag ich beim Pfarrer des Ortes, dessen Wohnhans in der Nacht vorher von Granaten und Schrapnells buchstäblich durchlöchert worden war. Er selbst hatte sich während der elfstündigen Beschiessung von K. mit seiner Schwester und einigen Gemeindemitgliedern im Keller aufgehalten. Während dieser Zeit hatte ein Volltreffer (Granate) den Giebel vollständig durchschlagen, war durch den Boden in die Esszimmerthür eingeschlagen, hatte den Tisch durchbohrt und war über dem Keller in der Mauer stecken geblieben. Schon als wir den Pfarrgarten betraten, fing das Elend an Dort lagen Kühe, Pferde, Schweine, entweder schon todt oder angeschossen, unter anderen auch ein kleines Lamm, dem die Hinterläufe durchschossen waren von einer Schrapnellkugel, und das jämmerlich blöckte; wir gaben den verendenden Thieren den Gnadenschuss und kauften dann en bloc. Der ganze Garten war übersät mit Zweigen der Tannen und Obstbäume, die vom Artilleriefeuer rasiert worden waren. Das Pfarrhaus selbst war förmlich gespickt mit allen möglichen Geschossen, ebenso die wunderschöne grosse Kirche, die aber noch bis auf ein paar Scheiben und herabgefallene Ziegelsteine innen völlig unversehrt geblieben war. Als wir beim Pfarrer eintraten, ging unser Weg über Schutt, Glassplitter, Balkentrümmer und ein unbeschreibliches Chaos von Tellern — das Büffett war auch getroffen — Büchern u. s. w. Es sah unbeschreiblich aus! Keine Scheibe war ganz geblieben, so dass wir die Läden schliessen und das Licht anbrennen mussten! Unsere Burschen haben es natürlich im Laufe der Zeit herausbekommen, aus den unwirtlichsten Räumen binnen zwanzig Minuten eine einigermassen bewohnbare Behausung herzustellen, und so fühlten wir uns schliesslich bei einer Tasse Kaffee, zu dreien auf der einzigen Sitzgelegenheit des Zimmers, einem Kanapee, recht wohl, als uns plötzlich das Generalkommando des . . . Armeekorps hinauswarf, da der Kommandierende kein besseres Zimmer im Dorf finden konnte! So haben wir denn in K. etwa 48 Stunden, wie überhaupt die ganze letzte Woche im Freien gelegen, d. h. biwakiert.

Am nächsten Vormittag wurden ungefähr 3000 russische Gefangene, die in der Nacht thatsächlich angefangen hatten, die Altarkerzen aufzuessen, aus der Kirche, wo sie auf Stroh gelegen hatten, herausgeführt, und wir gingen hinein — ich natürlich gleich mit meinen Herren und den Burschen (zum Bälgetreten) auf die Orgel. Und nun ereignete sich eine der ergreifendsten Szenen, die ich je erlebt. Ich ging sofort an die Orgel, ein wunderschönes Instrument aus Warschau, die genau dieselbe Klaviatur hatte, wie unser Harmonium, und nachdem ich mich mit den 24 Registern einigermassen vertraut gemacht, liess ich die Bälge treten, und als erstes brauste durch das noch ganz leere Kirchenschiff: ,,Vom Himmel hoch, da komm ich her''. (Die Orgel, d. h. die Klaviatur, hatte hier die Richtung nach dem Hochaltar, so dass man also beim Spielen über die Brüstung hinweg die halbe Kirche übersehen konnte.) Ich muss sagen, ich hatte eine glückliche Hand, und gerade die rechte Stimmung und Begeisterung, so dass ich schliess'ich mit einer Leichtigkeit spielte, die mir selbst noch unerklärlich ist. Ich habe mir ja immer so sehr gewünscht, auf einer grossen, schönen Orgel in einer Kirche spielen zu können; es ist ja gerade wundervoll, selbst aus der Nähe, diese machtvolle Musik auf sich einwirken zu lassen — es geht einem wirklich bis in die entferntesten Nerven, man vergisst alles um sich herum. Die Präludien und Uebergänge spielte ich immer nur mit einem Register (dolce violino), um dann die Oktavenkuppler bei Beginn des Chorals zu ziehen.

Und nun glitten folgende kontrastreiche Bilder an mir vorüber: Der polnische Pfarrer kommt heraus aus seiner Sakristei, zieht nach oben und stuzt ob der ,,Barbaren'' — dann bleibt er stehen und faltet die Hände. Am Altar knien Bäuerinnen mit bunten Kopftüchern neben Mannschaften von uns im Kopfschützer, den Helm in der Hand. Immer mehr treten ein, Gesunde und Verwundete, von den Klängen der Orgel hereingelockt. Erst fangen einzelne an zu singen, dann immer mehr und mehr, und schliessiich braust ein ergreifender Männerchor zu uns herauf! — Und was haben wir alles gesungen: ,,Stille Nacht, heilige Nacht'' — ,,O du fröhliche'' — ,,Ein' feste Burg'' — ,,Nun danket alle Gott'' — ,,Ach bleib mit deiner Gnade'' — ,,Harre meine Seele'' — ,,Das Niederländische Dankgebet'' — und dann, nach einer Pause, zum Schluss die schönen weltlichen Lieder: ,,Heil dir im Siegerkranz'' ,,Morgenroth'' — und endlich; ,,Deutschland über alles''. Das ,,über alles in der Welt'' in der letzten Strophe hättet ihr hören sollen — da ging der Pfarrer still aus der Kirche. — Und oben an der Orgel, da standen sie Kopf an Kopf, und mein braver Bursche, dem die Thränen nur immer so herunterliefen, kam noch zum Schluss und bat um ,,Lasst mich gehen''. Ein anderer Bursche mit treuen deutschen Augen, dessen Brüder die Kosaken in Ostpreussen verstümmelt haben, sah immer nur fest auf das Erlöserkreuz hinter dem Altar, singen konnte er nicht. Und nachher haben viele mich umdrängt und mir gedankt, und ich hatte das unendlich wohlthuende Gefühl, vielen braven Kerls eine Wohlthat erwiesen zu haben. Wohl zwei Stunden habe ich gespielt, und ihr dürft mir glauben, es war mir nicht nur eine grosse Freude, sondern ein wahrer Genuss!

Aber eine reine Freude gibt es ja nicht auf der Welt! Am Nachmittag kommen auf dem Biwakplatz einige Leute an mich heran, mit der Bitte, ich möchte do h noch einmal spielen. Ich sage natürlich gern zu — als wir aber in die Kirche treten, höre ich schon von unten, wie einer ganz ungeübt mit einem Finger etwas klimpert — und da hat doch wirklich einer die wunderschöne Orgel kaputt gemacht, und ganz verzweifelt lehnt der Pfarrer an der Orgel, weint und jammert immerfort auf Polnisch: ,,Gott, Gott, erbarme dich!'' Ich habe mir dies tragische Bild fest eingeprägt — das war wieder einmal der Krieg, der nichts schont und dem einzelnen — hier dem besorgten Hirten seiner Schäflein — alles Theuere entreisst. Auch mir war zumuthe, als hätte man mich um irgend etwas Unersetzliches beraubt. Ich befahl sofort die Schliessung der Kirche. Bald darauf musste sie der Pfarrer wieder öffnen, und zwar für — 650 gefangene Landsleute! Der Arme hat in der kurzen Zeit unseres Aufenthaltes einen Schlag nach dem andern über sich ergehen lassen müssen — ich gedenke seiner mit innigem Mitgefühl! — Nun lebt wohl, ich kann heute nicht mehr schreiben, weil ich den ersten Ruhetag seit langer Zeit zur Abfassung dienstlicher Berichte benutzen muss. Die Euch gewiss erfreuende Nachricht, dass ich gestern (heiligen Abend) das Eiserne Kreuz erhalten habe, habe ich mir bis hierher aufgespart!

Göthe über Kriegslieder.

In Eckermanns ,,Gesprächen mit Göthe'' findet sich eine Aeusserung des Dichters über Kriegslieder, die gerade in unseren Tagen von besonderem Interesse ist. Am 14. März 1830 liess sich Göthe Eckermann gegenüber folgendermassen vernehmen: ,,Kriegslieder schreiben und im Zimmer sitzen — das wäre meine Art gewesen! Aus dem Biwak heraus, wo man nachts die Pferde und feindlichen Vorposten wiehern hört: da hätte ich es mir gefallen lassen. Aber das war nicht mein Leben und nicht meine Sache, sondern die von Theodor Körner. Ihn kleiden seine Kriegslieder auch ganz vollkommen. Bei mir aber, der ich eine kriegerische Natur bin und keinen kriegerischen Sinn habe, würden die Kriegslieder eine Maske gewesen sein, die mir sehr schlecht zu Gesicht gestanden hätte. Ich habe in meiner Poesie nie affektiert. Was ich nicht lebte und was mir nicht auf den Nägeln brannte und zu schaffen machte, habe ich auch nicht gedichtet und ausgesprochen. Liebesgedichte habe ich nur gemacht, wenn ich liebte. Wie hätte ich nun Lieder des Hasses schreiben können ohne Hass!....

Der Dichter von „Deutschland, Deutschland über alles".

Eine persönliche Erinnerung. ✻ Von Adolf Matthias.

Merkwürdig, wie wenigen der Name des Dichters von „Deutschland, Deutschland über alles" bekannt ist. Ich bin in dieser Kriegszeit vielen gebildeten Männern und Frauen begegnet, die den Namen des Dichters unseres vielgesungenen Deutschlandliedes nicht kannten; auch gebildeten Männern, die, wie Bismarck so vielsagend sich ausgedrückt hat, als „normale Produkte unseres staatlichen Unterrichts die Schule verlassen haben", die also Gymnasialbildung oder, höher gesprochen, humanistische Bildung besitzen: auch diese wußten nichts von dem Dichter und tasteten auf meine Frage hierhin und dorthin; nur das Richtige trafen sie nicht.

Das ist für den Werth unserer Schulbildung kein gutes Zeugniß, wohl aber für unser Lied und seinen Dichter. Das Lied war ja ursprünglich ein Kunstlied, von einem gebildeten Verfasser erdacht und gedichtet und sauber niedergeschrieben. Aber es ist dann in den Volksmund und die Volksüberlieferung übergegangen immer mehr und mehr, je stärker die Sehnsucht nach einem geeinten und mächtigen Deutschland anwuchs. Und je mehr diese Sehnsucht sich schließlich 1870—71 im kriegerischen Ringen mit unserem westlichen Nachbarn verwirklichte, um so inniger wurde es von der Volksseele aufgenommen, wurde es volkläufig und des Volkes Eigenthum, besonders nachdem Wort und Weise in der volksthümlichen Melodie von Josef Haydns: „Gott erhalte Franz den Kaiser" im prophetischen Hinblick auf den heutigen Bundeskrieg aller Deutschen sich vermählten. Wer fragt bei einem solchen Volksliede noch nach dem Namen des Dichters? Es ist nicht mehr das Eigenthum eines einzelnen; das Urheberrecht geht gleichsam über auf das ganze deutsche Volk. Gleichwohl ist es eine Pflicht nicht nur der Schule, sondern eines pietätvollen Volkes und verehrender Erinnerung, den Dichter nicht ganz zu vergessen; und besondere Gelegenheiten geben zu solchem Angedenken feierlich Anlaß.

Am 19. Januar 1874 starb im Kloster Corvey an der Weser der Dichter des Liedes, August Heinrich Hoffmann, von Fallersleben zubenannt nach seinem in der Lüneburger Heide gelegenen Geburtsort. Im Kloster Corvey habe ich ihn kennen gelernt und mit bestattet in weihevoller Stunde. Ich darf deshalb wohl diese persönliche Erinnerung wieder wachrufen in einer Zeit, da im ganzen Vaterlande und darüber hinaus das Lied gesungen wird, mag unsere Jungmannschaft bei Dixmuiden ins Gefecht ziehen oder mögen im fernen Osten unsere Krieger auf Warschau zu im hartnäckigen Ringen vorrücken.

Im Jahre 1873—74 war ich als junger Gymnasiallehrer thätig am herzoglichen Gymnasium zu Holzminden und arbeitete im Sommer und Herbst an meinem Doktor. Holzminden liegt an der Weser, stromabwärts von Höxter; zwischen beiden Orten, mit Höxter durch eine prächtige Kastanienallee verbunden, liegt Kloster Corvey mit einer werthvollen Bibliothek von etwa 150,000 Bänden, die dem Herzog von Ratibor gehört. Diese Bibliothek verwaltete in den Jahren 1860 bis 1874 Hoffmann von Fallersleben. Für meine Studien hatte ich nun den Wunsch, diese Bibliothek zu benutzen. Aber mit Hoffmann war im allgemeinen nicht gut Kirschen essen. Wer seine Bücher benutzen wollte, mußte es schon eigenartig anfangen; denn Grobheit, die dem Niedersachsen nicht selten innewohnt, war eine gefürchtete Eigenschaft Hoffmanns. Ich war noch dazu vor einem Versuche von einem Bekannten Hoffmanns gewarnt. Gleichwohl wanderte ich an einem schönen Augusttage des Jahres 1873 weseraufwärts. Es wurde mir ganz feierlich zumuthe, als ich in die stillen Hallen des Klosters eintrat und ganz bänglich um's Herz, als ich mich dem Zimmer näherte, wo der herrschgewaltige Bibliothekar thronte. Auf mein Klopfen erklang ein kraftvolles Herein, und als ich die Thüre öffnete, sah ich Hoffmann am Schreibtisch sitzen. Er sah sich um und herrschte mich an: „Was wollen Sie?" Rasch gefaßt erwiderte ich kurz, aber bescheidenen Tones: „Sagen Sie doch erst mal Guten Tag." Das hatte eine köstliche Wirkung. Hoffmann erhob sich und fragte mich nach Namen und Begehr. Ich trug meine Bitte um Bücherbenutzung vor, und sie wurde mir rasch gewährt.

So bin ich denn manches liebe Mal durch die alte Kastanienallee zum Kloster gepilgert, durch den Eingang, den die Statuen der Klostergründer, Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, zieren, und bin durch die stillen Klostergänge gegangen, die mit den Bildern der sämmtlichen Aebte geschmückt sind, und mit den Gemälden des heiligen Stephanus, dessen Gebeine Ludwig der Fromme dem Kloster geschenkt hat, und des heiligen Vitus, dessen irdische Ueberreste von St. Denis nach Corvey als Schenkung übersiedelt sind. Und manches Mal habe ich dann in den herrlichen Räumen gesessen, studiert und dazwischen meine Blicke träumend hinüberschweifen lassen ins Weserthal und zu den mit uralten Eichen bewachsenen Bergen. — Hoffmann habe ich nicht wieder gesehen. Am 8. Januar 1874 traf ihn ein Schlaganfall; am 19. Januar verschied er. — Die Schüler der oberen Klassen des Gymnasiums hatten den Wunsch, dem Dichter die letzte Ehre zu erweisen. Die Lehrer trugen Bedenken, des Wunsches sich anzunehmen, da sie bei dem Direktor, der in politischen Dingen vorsichtig war, eine Ablehnung befürchteten.

Denn Hoffmann war im Anfange der vierziger Jahre wegen seiner „Unpolitischen Lieder", in denen er mit harmlosem Spotte Regierungsthorheiten besungen hatte, seines Amtes als Professor der Universität Breslau entsetzt und hatte dann als fahrender Dichter Deutschland durchwandert und seine Lieder seinen Anhängern und Freunden selbst gesungen. Auf einer solchen Wanderschaft war er auch in Holzminden bei seinem alten Göttinger Studienfreunde, dem Konrektor des Gymnasiums Dauber am 22. August 1846 eingekehrt; spät abends hatte ihm damals die Liedertafel ein Ständchen gebracht; die Sänger hatten sich mit farbigen Stocklaternen im Halbkreise aufgestellt und drei seiner Lieder, an erster Stelle „Deutschland, Deutschland über alles" gesungen. Dann hatte der Vorsteher des Gesangvereins ein Hoch auf den Dichter ausgebracht und mit den Worten geschlossen:

Ehe-Meteorologie.

Mädchen: „Jessas, Jessas, die Milch ist sauer — da hatt's gewiß wieder die letzte Nacht bei den Herrschaften ein heiliges Donnerwetter gegeben!"

Tragisch. — Dichter: (stark unter dem Pantoffel): „Entsetzlich ist es! Der ganzen Welt habe ich etwas zu sagen, nur der Frau nicht!"

„Gott gebe, daß das deutsche Lied bald eine Wahrheit werde und deutsche Gesinnung zur That.“

Also ich sollte Fürsprecher für die Gymnasiasten sein und, da der alte, liebe Direktor mich als Jüngsten des Kollegiums gern hatte, und die Unverfrorenheit der Jugend mir zustatten kam, so hatte meine Bitte Erfolg.

So zogen wir denn zur Bestattung hinaus. Sie fand statt auf dem altersgrauen Friedhofe in unmittelbarer Nähe der Klosterkirche, wo mancher Mönch des Klosters den ewigen Schlaf schläft. Abgeordnete der Göttinger Studentenschaft, die Schüler der Höxter'schen Baugewerkschule, viele Freunde Hoffmanns von nah und fern waren versammelt. Der Höxtersche Superintendent Beckhaus hielt eine weihevolle Rede. Nach ihm trat Ernst Scherenberg, der Redakteur der „Elberfelder Zeitung“, ans Grab und rief dem Dichtergenossen den Abschiedsgruß nach:

Deutschland galt dein erstes Lieben,
Deutschland galt dein letztes nur;
Ja, du bist ihm treu geblieben,
Deinem edlen Sängerschwur.
Riefst ihn frohen Liederschalles
Jubelnd einst zum Himmelszelt:
„Deutschland, Deutschland über alles,
Ueber alles in der Welt!“

Und erfüllt ward dein Vertrauen
Auf des deutschen Volkes Kraft;
Durftest noch im Spätrot schauen,
Wie das Reich sich aufgerafft;
Wie voll mächt'gen Widerhalles
Siegreich scholl von Belt zu Belt:
„Deutschland, Deutschland über alles,
Ueber alles in der Welt!“

Ach, wie oft für deine Treue
Hat man dich verfehmt, verdammt;
Trieb man hassend dich aufs neue
Fort von Heimat, Haus und Amt!
Doch die Nacht des tiefsten Falles
Hat uns noch dein Sang erhellt:
„Deutschland, Deutschland über alles,
Ueber alles in der Welt!“

Und du fielst! — Aus deinen Händen
Sank des Liedes Feldherrnstab! —
Unsre letzten Grüße senden
Trauernd wir dem Dichtergrab.
Aber dann — wie Donner hall' es —
Steig' der Schwur zum Sternenzelt:
„Deutschland, Deutschland über alles,
Ueber alles in der Welt!“

Als Scherenberg geendet hatte, warfen wir alle als letzten Scheidegruß drei Hände Klostererde ins Grab und zogen in der frühen Winter-Abenddämmerung heimwärts. Als unser Zug vom Kloster einbog in die große Kastanienallee, fing ein jugendlicher Studio mit heller Stimme das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“ an, und in kräftigem Widerhall stimmte alles ein.

Dieser Abend ist mir unvergeßlich geblieben und er ist mir oft in die Erinnerung getreten, besonders aber als der große Krieg ausbrach im August des vorigen Jahres. Denn es war der Geburtsmonat des Hoffmann'schen Liedes. Am 26. August 1841 hat er es gedichtet auf Helgoland, das damals noch englisch war. Er hat nicht geahnt, daß dieselbe Stätte, die des Liedes Heimath war, noch einmal ein Bollwerk gegen den schlimmsten Feind des deutschen Landes werden sollte. Aber die deutsche Volksseele hat mit seiner Empfindung Hoffmanns Lied zu seinem Eigenthum und zum Trost- und Kampflied in schwerer Zeit gemacht. Am 26. August 1891 hat man dem Dichter auf deutschgewordener Erde von Helgoland zum fünfzigsten Geburtstage des Liedes ein schlichtes Denkmal errichtet. — Wenn dieser Krieg mit endgültigem Siege endet, dann mag man auch noch des Denkmals auf Helgoland sich erinnern und mit einem Eichenkranz aus den Weserbergen des Dichters Stirn schmücken. Dabei soll sein Lied gesungen werden und Posaunenklänge mögen über das Meer nach England hinüber die Klänge tragen: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“

Nordamerikanischer Sängerbund.

Cincinnati, Ohio, den 12. Februar 1915.

Herrn R. H. Heußler,
The Hayes Lithographing Co, Buffalo, N. Y.

Mein lieber Herr Heußler!

Bestätige hiermit den Empfang Ihres vom 8. ds. Mts. und sehe mit Freuden, daß Sie der bewußten Angelegenheit immer Ihr Interesse entgegen gebracht haben. Eile hat es ja nicht. Es liegt uns hauptsächlich daran, daß Sie und Ihre Freunde wissen und fühlen, daß wir gern den Buffaloer Sängern eine Ihnen würdige Vertretung in der Behörde des Nordamerikanischen Sängerbundes einräumen. Je schwieriger jetzt die Lage wird, desto mehr müssen sich die Vereine zusammenschließen zur Erhaltung des deutschen Männergesangs.

Warten wir also ab, bis die Zeiten besser geworden sind und dann kann, wie Sie richtig anführen, bei einem etwaigen Besuch einer unserer Vertreter in Buffalo die Sache zu aller Zufriedenheit erledigt werden.

Mit den besten Grüßen an Sie, Herrn Lund und die Buffaloer Sänger Ihr

Charles G. Schmidt, Bundes-Präsident.

Sängerfest des Pacific Sängerbundes in Los Angeles.

Der „Pacific Sängerbund“ hat die Beamten und Mitglieder des Nordamerikanischen Sängerbundes höflichst eingeladen, das Sängerfest obigen Bundes, welches in den Tagen vom 29. bis 31. Juli in Los Angeles, Cal., abgehalten wird, mitzumachen und würde sich geehrt fühlen, wenn der Nordamerikanische Sängerbund vertreten sein würde.

Unter den Beamten und Mitgliedern ist daher das Verlangen entstanden, dem Wunsche des „Pacific Sängerbundes“ entgegen zu kommen und die Mitglieder des Nordamerikanischen Sängerbundes, welche vielleicht das Fest besuchen würden, sind ersucht, dem Sekretär des Bundes, Herrn Geo. Withum, No. 901 N. 4. Straße, St. Louis, Mo., hiervon in Kenntniß zu setzen, so daß eventuell die Sänger von St. Louis oder Kansas City aus die Reise gemeinschaftlich antreten könnten.

Ueber Route und sonstige Angelegenheiten könnten dann später die Arrangements getroffen werden.

Mit Sängergruß,

George Withum, Sekretär.

Bundespräsident Schmidt versteht es meisterhaft, Gegensätze auszugleichen. Das Haupterforderniß für den Leiter einer so riesigen Vereinigung, die allen Richtungen gerecht sein soll.

* * *

Aus Washington kommen seit Monaten ausschließlich Mißtöne. Das kommt davon, daß der Dirigent des Staatsorchesters kein Ehrgott ist.

Frühlingswunder.

Nun schmilzt dahin all Winterweh,
Die Primeln kommen bald.
Es gluckert leise unterm Schnee,
Und bräunlich schimmert der Wald.

Die alte Erde regt sich kaum
Und äugt zum milden Licht.
Ein leises Lächeln geht im Traum
Ueber ihr Angesicht.

Da fliegt ein gold'ger warmer Schein
Hin über Baum und Strauch!
Das graue Buschwerk hüllt sich ein
In seinen hellen Hauch.

Die Quellen kommen angerannt
Mit aufgeregtem Geschwätz
Und spinnen über das weite Land
Ihr glitzernd Silbernetz. — — —

Das alte Frühlingswunder will
Noch einmal bei Dir sein.
So halte, Herz, noch einmal still
Und trink den goldnen Schein!

Maurice von Stern.

Namen und Adressen der Bundes-Beamten

des Nordamerikanischen Saengerbundes.

Präsident: Chas. G. Schmidt, 2000 Central Ave., Cincinnati, O.
1. Vice-Präsident; Wm. Arens, 7012 Harper Ave., Chicago, Ill.
2. Vice-Präsident: Fred. O. Nuetzel, 221 — 2nd Str., Louisville, Kentucky.
Sekretär: Geo. Withum, 901 N. 4. Str., St Louis, Mo.
Schatzmeister: John P. Frenzel, c. o. Indiana Trust Co., Indianapolis, Ind.
Archivar: Christ. Saam, 728 E. Ohio Str., Allegheny, Pa.

Justus Emme, 5900 State Str., Chicago, Ills.
Fritz Nebel, 3507 Oak Park, Berwyn, Ill.
Adam Mader, 720 S. Elwood Ave., Oak Park, Ill.
Adolf Gill, 169 N. La Salle Str., Chicago, Ill.
Geo. Withum, 901 N. Fourth Str., St. Louis, Mo.
Jacob Grimm, 3519 Iowa Ave. " " "
Wilhelm Huber, 1122 N. 18. Str. " "
Dr. A. Knoch, Burnett und Hearne Ave., Cincinnati, Ohio.
Hy. Spitzley, 246 Van Dyke Str., Detroit, Mich.
Geo. Sander, Milwaukee, Wisc.
Jos. Heim, 2103 Gehring Str., Cleveland, Ohio.
Dr. Gustav Keitz, 1204 St. Charles Ave., New Orleans, La.
Carl J. Seideneck, 8 E. Orchard, Bellevue Br., Pittsburg, Pa.

Bezirks-Vertreter.

Jacob Boehm, 3827 Juniata Str., " " "
Vertreter des Sänger-Bezirks St. Louis.
Emil Lesser, St. George Hotel, Los Angeles, Cal.
Vertreter des Südlichen Bundes-Bezirks.
E. Schillo, 3621 Charlotte Str., Pittsburg, Pa.,
Vertreter des Bundes-Bezirks Pittsburg, Pa.
E. Habdke, Waterloo, Ontario, Canada.
Vertreter des Lake Erie Bundes-Bezirks.
Jos. Dauben, 560 S. 3rd Str. Columbus, Ohio.
Vertreter des Central-Ohio Bundes-Bezirks.
P. Schirmer, 808 Cleveland Ave., Hamilton, Ohio.
Vertreter des Süd-Ohio und Kentucky Bundes-Bezirks.
Paul Richter, 522 Hendricks Str, Fort Wayne, Ind.
Vertreter des Indiana Bundes-Bezirks.

Musikalischer Beirath.

John P. Frenzel, c. o. Indiana Trust Co., Vorsitzer, Indianapolis, Ind.
Prof. Louis Ehrgott, 210 W. 14th Str., Cincinnati, O.
F. O. Nuetzel, 221 — 2nd Str., Louisville, Ky.
Prof. Gustav Ehrhorn, 2644 Indiana Ave., Chicago, Ills.
Prof. Chas. Martin, Johnstown, Pa.

An unsere werthen Leser!

Wir möchten unseren Lesern an's Herz legen, bei ihren etwaigen Einkäufen diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, welche in unserer Zeitung anzeigen, und damit unsere Sache unterstützen. Die Anzeigen in unserer Zeitung sind nur von erster Klasse Geschäfte, deren Motto es ist: „Gute Waare zu liberalen Preisen". Also bitte ihre Kundschaft diesen Häusern zuzuwenden und dabei unsere Zeitung zu nennen.

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

F. W. KECK, Praesident. JACOB BOEHM, Vice-Praesident.
HANS HACKEL, Schriftleiter, No. 1718 Preston Place, ST. LOUIS, MO.
GEORGE WITHUM, Geschäftsleiter, No. 901 N. 4. Strasse, ST. LOUIS, MO.

27

Max von Hertzberg, Vertreter für Chicago.
Ed. H. Meyer, 721 Coxton Bldg., Vertreter für Cleveland.

Zur Bismarck-Feier.

Schon vor einem Jahre wurde von dem Vorstande des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes eine allgemeine Bismarck-Feier zur Erinnerung an das Jahrhundert-Jubiläum der Geburt des großen deutschen Staatsmannes am 1. April 1915 vorgeschlagen. Der Anregung ist in fast allen Städten der Union mit größerem Deutschthum Folge geleistet worden.

Amerikanische Bürger deutscher Abkunft in Chicago haben sich dagegen erklärt und vertreten „den traditionellen Standpunkt, daß diejenigen, welche den amerikanischen Bürgereid leisteten, davon absehen sollten, die Geburts- oder Gedenktage politischer Führer anderer Länder, wenn auch der bedeutendsten derselben, öffentlich zu feiern." Das ist grundfalsch.

Es ist durchaus nicht gesagt, daß der Bürgereid die Verpflichtung auferlegt, die Großen des Heimathlandes aus dem Gedächtniß zu eliminieren und ihnen den Tribut zu versagen, welchen die ganze Welt ihnen zollt. „Die Irländer", sagt ein bekanntes Blatt, „werden als recht gute Amerikaner anerkannt und besitzen einen politischen Einfluß, welchen wir Deutsche uns selbst verscherzen, dennoch leiten die Irländer von dem Bürgereide keine Verpflichtungen für sich ab, wie die erwähnte. Im Gegentheil. Kürzlich erst begingen die Irländer den 137. Geburtstag eines irländischen Patrioten, den man beim besten Willen nicht die geschichtliche Bedeutung Bismarck's nicht einmal annähernd zuerkennen kann. Und sie veranstalteten eine Robert Emmet-Feier auf der breitesten Grundlage, ohne auch nur daran zu denken, daß sie Anstoß erregen könnten. Die Polen feiern ihren Kosciusko, die Italiener ihren Garibaldi, die Magyaren ihren Kossuth, die anderen Nationalitäten dieses großen Völker-Konglomerats ihre jeweiligen Helden, und es ist noch keinem Amerikaner eingefallen, dagegen Einsprache zu erheben und das mit dem amerikanischen Bürgereide als unvereinbar hinzustellen. Wie können es alsdann amerikanischen Bürgern deutscher Abstammung die Tradition und der amerikanische Bürgereid verbieten, dem Namen der größten historischen Gestalt des vorigen Jahrhunderts ein en bescheidenen Platz in der Erinnerung amerikanischer Bürger zu gewähren?

Es ist bedauerlich, daß wir Deutsche gerade in diesem Augenblick den Flügelschlag dieser großen Zeit nicht verspüren können, und unsere Händel und unsere inneren Streitigkeiten an die Oeffentlichkeit zerren und gerade zur Feier eines Mannes, der so unendlich viel gethan, der unser altes Vaterland zu einem einig Volk von Brüdern gemacht hat. Dessen Größe gerade heute zu dieser Stunde in's Unendliche wächst und dem wir Deutsch-Amerikaner so viel zu verdanken haben. Laßt uns in dieser heiligen Stunde einig sein, der Feinde sind gar viele auch in diesem Lande; nicht durch Hurrahrufen wollen wir sie bezwingen, sondern durch den heiligen Ernst, den wir bei allen unseren Handlungen bethätigen, dann erst werden wir die Saat ernten, die unsere Väter gesäet, dann erst werden wir die Achtung erringen, die wir durch das, was wir diesem Lande geschenkt, verdient haben.

Der Vorstand des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes ist nicht davon in Kenntniß gesetzt worden, daß außer in Chicago in einer anderen amerikanischen Stadt sich Stimmen gegen die Abhaltung einer Bismarck-Feier erhoben haben. Er vertraut darauf, daß dem Wiederbegründer des Deutschen Reiches, dessen Einigkeit und Interessen-Solidarität in dieser großen Zeit so glänzend die Probe bestanden haben, alle amerikanischen Bürger deutscher Abstammung die gebührende Anerkennung nicht versagen, sondern daß mit ihnen zahlreiche Amerikaner ohne Bindestrich sich an der projektierten Jahrhundertfeier der Geburt Otto von Bismarck's betheiligen werden, durchdrungen von der weltgeschichtlichen Größe des eisernen Kanzlers, des deutschen Reiches gewaltigen Roland der deutschen Nation.

Wer die großen Männer seines Volkes ehrt, ehrt sich selbst. Dem Andenken Bismarck's eine imposante Ehrung darzubringen, heißt den deutschen Stamm ehren, dem er in mächtiger Kraft und Größe entsprossen ist, und das Recht dürfen uns Nörgler und Leisetreter nicht verwehren. Indem wir Bismarck ehren, ehren wir zugleich sein Werk, das Deutsche Reich, dessen gewaltiger Existenzkampf ohne Gleichen dasteht in der Geschichte der Welt.

Der Krieg ist grauenhaft; aber ein Gutes hat er doch: es giebt in diesem Jahre keine Frühlingsgedichte.

* * *

Das deutsche Lied ist des Soldaten treuester Begleiter; es erheitert und tröstet ihn und klingt ihm noch im Tode nach.

* * *

Uns Deutsch-Amerikanern wird geraten, uns nicht durch allzu viel Radau „mißliebig" zu machen. Das sind wir ohnehin; aber wenn wir uns kuschen, werden wir obendrein noch verachtet!

* * *

Ein Wechselblatt fragt, warum gerade wir Deutsch-Amerikaner als „zweitklassige Bürger" gelten. Weil wir uns nicht genug auf die Hinterbeine stellen!

* * *

Deutsche Soldatenbriefe aus Rußland enthalten niemals Klagen über die Strapazen, dafür um so mehr über die Ungezieferplage. Die Russen wollen eben Deutschland mit „Reinkulturen" in Läusen" veredeln.

* * *

Henry Detmer (Sie wissen doch, der Mann mit den besten Klavieren in Amerika) hat sich photographieren lassen. Natürlich sieht er wieder um fünf Jahre jünger aus; aber da er ein oller Geheimniskrämer ist, will er uns um keinen Preis verraten, wie ers macht. Schäm' Dich, Henry, so gemütlos zu sein.

* * *

„Wir kämpfen im Namen des Fortschritts" winselt England mit verdrehten Glotzaugen — da hetzt es indische Kopfjäger auf die Deutschen!

* * *

Schade, daß es Postgesetze giebt. Wir brennen vor Begierde, uns mal so recht gründlich unsere Meinung über diesen Krieg und seine Anstifter von Herzen zu schreiben. Aber wenn wir das täten, würden wir wegen Lästerung auf Lebenszeit eingesperrt werden. Nicht wahr, wir verstehen uns trotzdem!

* * *

In Schwabs Stahlwerken herrscht Prosperität. Da bleiben wir aber doch lieber ein armer Schlucker.

* * *

Unser Hofdrucker, Fritz Dorner, hat ernstlich im Sinne, nach Deutschland zu gehen, um den Alliierten 'mal die Wahrheit zu sagen. Aber die „Sozialen" wollen ihn nicht fortlassen.

Anschluss an den Deutschen Sängerbund

Der Geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Sängerbundes.

Reutlingen, den 12. Januar 1915.

An den Nordamerikanischen Sängerbund, Cincinnati, O.

Im Getümmel des Weltkrieges, der unser deutsches Volk vor eine so gewaltige Aufgabe stellt, hat Ihr Gesuch um Aufnahme des Nordamerikanischen Sängerbundes in den Deutschen Sängerbund den Geschäftsführenden Ausschuß besonders freudig berührt; zeigt es uns doch, wie tief die deutschen Brüder im Ausland die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Deutschen erfaßt haben. Ich zweifle nicht daran, daß der Gesammt-Ausschuß des Deutschen Sängerbundes, dessen Zuständigkeit das Aufnahmegesuch unterliegt, die erbetene Aufnahme Ihres Bundes mit größter Freude und Dankbarkeit beschließen wird. Die Aufnahme wirkt für das Geschäftsjahr 1915, so daß Ihr Bund vom 1. Januar 1915 an als Bundesmitglied zu gelten hat. Der Geschäftsführende Ausschuß wird bei nächster Gelegenheit die Entscheidung des Gesammt-Ausschusses über Ihr Aufnahmegesuch herbeiführen; diese Entscheidung kann nur formeller Art sein, da alle Bedingungen für die Aufnahme Ihres Bundes gegeben sind und wir es in dieser Zeit nur mit herzlicher Freude begrüßen können, wenn die deutschen Sänger im Auslande das Bedürfniß nach engerem Anschluß an die deutschen Sänger im Mutterland fühlen und bethätigen.

Nach der Bundessatzung soll mit dem Gesuch um Aufnahme nachsuchenden Bundes und ein Mitgliederverzeichniß vorgelegt werden. Das letztere haben Sie mir bereits übersandt, zur Ergänzung Ihres Gesuchs ersuche ich Sie noch um Uebersendung Ihrer Bundessatzung, falls eine solche besteht. Das Aufnahmegesuch werde ich jedoch ohne Rücksicht auf den Eingang Ihrer Bundessatzung weiter behandeln.

In der Anlage erhalten Sie je ein Stück der Satzung des Deutschen Sängerbundes und der Stiftungs-Urkunde für die deutsche Sängerbundes-Stiftung.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß nach siegreich durchgeführtem Krieg bei dem nächsten großen Feste des Deutschen Sängerbundes auch Abgeordnete Ihres Bundes zugegen sein und sich an der Größe und Macht unseres Bundes begeistern mögen.

Mit treudeutschem Sängergruß,

Geschäftsführender Ausschuß des Deutschen Sängerbundes,

Der Vorsitzende, Rechtsanwalt

Friedrich List, M. d. R.

* * *

Der Geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Sängerbundes.

Reutlingen, den 12. Januar 1915.

An den Schatzmeister des Nordamerikanischen Sängerbundes, Herrn John P. Frenzel, Indianapolis, Indiana.

Mit dem Gesuch der Leitung des Nordamerikanischen Sängerbundes um Aufnahme in den Deutschen Sängerbund gelangte auch ihr Schreiben vom 15. Dezember 1914 mit dem Check auf Berlin über Mark 369.00 und dem Mitglieder-Verzeichniß in meinen Besitz. Indem ich Ihnen den Empfang mit verbindlichstem Dank bestätige, gebe ich meiner herzlichen Freude darüber Ausdruck, daß nunmehr auch der älteste Nationalverband deutscher Gesangvereine Amerikas dem großen deutschen Sängerbunde angehören und mit den deutschen Sängern des Mutterlandes in innigster Verbindung stehen wird. Mit treudeutschem Gruß,

Geschäftsführender Ausschuß des Deutschen Sängerbundes,

Der Vorsitzende, Rechtsanwalt

Friedrich List, M. d. R.

Nordamerikanischer Sängerbund.

Cincinnati, Ohio, den 1. Dezember 1914.

An den Geschäftsführenden Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Sängerbundes.

Hochgeehrte Herren und Sangesbrüder!

Der Nordamerikanische Sängerbund, der 1849 in Cincinnati, O., gegründete, älteste Nationalverband deutscher Gesangvereine Amerikas, ersucht hierdurch, ehrerbietigst, um Aufnahme in den Allgemeinen Deutschen Sängerbund.

Wie Sie aus dem hier beigelegten Verzeichniß ersehen, besteht der Nordamerikanische Sängerbund zur Zeit aus 171 Vereinen mit 3692 aktiven Sängern. Sein Gebiet erstreckt sich von den Niagara-Fällen im Osten bis zum Mississippi im Westen und von den großen Binnen-Seeen im Norden bis zum Golf von Mexiko im Süden.

Wir ersuchen ferner um die Gefälligkeit unsere Mitgliedschaft vom ersten Januar 1915 zu datieren.

Mit treudeutschem Sängergruß zeichnet ergebenst

Nordamerikanischer Sängerbund:

Charles G. Schmidt, Präsident.

George Withum, Sekretär.

* * *

Cincinnati, Ohio, den 18. Februar 1915.

Herrn Rechtsanwalt Friedrich List,

Vorsitzer des Geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Sängerbundes,

Reutlingen.

Sehr geehrter Herr!

Mit aufrichtiger Freude bestätige ich hiermit den Empfang Ihres Geehrten vom 12. Januar. Im Namen unseres Bundes danke ich Ihnen für die freundliche Mitteilung, daß Ihrer Meinung nach der Gesammt-Ausschuß unser Gesuch bewilligen wird.

Beiliegend sende ich Ihnen die gewünschte Satzung und sehe der Ihres Bundes und der Stiftungsurkunde mit Interesse entgegen.

Die Angelegenheit betreffs eines Beitrags für die deutsche Sängerbundesstiftung werde ich gern der Bundesbehörde in der nächsten Sitzung derselben unterbreiten.

Deutscher Gesang trägt auch hier dazu bei, dem deutschen Volk die gestellte, gewaltige Aufgabe erleichtern zu helfen und durch Beiträge zum Hilfsfond die ihm durch den Krieg geschlagenen Wunden zu lindern.

Möge Deutschland bald einen vorteilhaften Frieden schließen, damit wir Ihren Wunsch erfüllen können, Abgeordnete unseres Bundes zu Ihrem nächsten Fest zu entsenden.

Mit Sängergruß,

Charles G. Schmidt, Präsident.

* * *

„Teutonia Männerchor", Pittsburg, Pa.

Herrn Chas. G. Schmidt, Bundespräsident des N. A. S. B.

Werther Herr!

Soeben erhalten das Ehren-Diplom vom Nordamerikanischen Sängerbund, untadelhaft in jeder Beziehung, fein und sauber ausgeführt und sorgfältig verpackt, worüber ich Ihnen, sowie den betreffenden Beamten innigsten und herzlichsten Dank ausspreche.

Hochachtungsvoll mit Sängergruß,

Hermann J. A. E. Schmidt, korresp. Sekretär,

215 Carrington Straße, N. S. Pittsburg, Pa.

Deutscher Sang.

Empor zum Himmel brausen
Laßt jauchzend unsern Sang,
Die Lüfte soll durchsausen
Sein glockenklarer Klang;
Stets töne es aufs neue,
Trotz aller Feinde Wuth:
Das Lied von deutscher Treue
Und deutschem Opfermuth.

Zwingt tückisch zu den Waffen
Uns nicht ein Widerpart,
Ist friedlich - emſ'ges Schaffen
Des Deutschen Sinn und Art;
Am Amboß, auf den Tennen,
Am Webstuhl, tief im Schacht,
Wirkt sieghaft deutsches Können,
Blüht deutscher Arbeit Macht.

Und Trutz - Treu' fest bewahret
Wird Zoellners edlem Sohn,
Ein frei - stark Volk umschaaret
Den deutschen Kaiserthron.
Der Weltball flüstert leiser
Ob unsrer Herrlichkeit:
Ein Reich, ein Volk, ein Kaiser
In stolzer Einigkeit!

Kurt Anker.

„Eben traf ich jemand, der sagte mir, ich sehe genau so aus wie Sie."
„Sagen Sie mir, wer Ihnen das gesagt hat, dem Kerl haue ich ein paar herunter."
„Sie brauchen sich nicht mehr zu bemühen. Das habe ich bereits getan."

Reiters Morgenlied.









Alte Kriegslieder im neuen Gewand.

Die über Deutschland hereingebrochene große Zeit hat nicht nur Krieger, sondern auch Dichter erstehen lassen. In den ersten Monaten des Krieges gab es wohl keine deutsche Zeitung, die nicht täglich ein neues Gedicht veröffentlichte. Mit banger Sorge sahen die geplagten Redakteure außerdem, wie sich der Berg der ausgesonderten Dichtungen immer mehr und mehr anhäufte. Aus allen Ständen und Schichten der Leser flogen den Zeitungen, trotz aller zarten Mahnungen, mit jeder Post neue Gedichte auf den Schreibtisch. Wäre dem mehr oder minder höflichen Wunsche der Dichter oder Dichterinnen entsprochen worden, so hätten die Zeitungen in den vergangenen Monaten ihre Seiten allein mit Liedern füllen müssen. Ganz durften sich die Zeitungen, obwohl unter vielem Spreu nur einige Weizenkörner waren, jedoch nicht gegen die Liederflut verschließen. Sie mußten, wollten sie beweisen, daß sie die Zeit richtig verstanden, außer den wenigen guten Gedichten, auch weniger schöne Poeme veröffentlichen. Die zahllosen Einsendungen von Gedichten aus andern Zeitungen und Zeitschriften redeten deutlich genug, daß das deutsche Volk es liebte, seine Empfindungen, seine Hoffnungen und Wünsche in Liedern zu offenbaren, Man übte keine Kritik, sondern las alle Kriegslieder mit Begeisterung. Selbst unsere Soldaten im Felde zeigten, trotz des rauhen Kriegshandwerks, ein warmes Empfinden für die Kriegspoesie. Viele haben draußen vor dem Feinde den Pegasus bestiegen und ihre Kameraden mit ihrer Reimerei erfreut; andere, die nicht die Gabe besaßen, Verse zu schmieden, opferten ihre kostbare Zeit, Gedichte, die sie in Zeitungen, in Zeitschriften, auf Karten oder in Briefen fanden, abzuschreiben und zum besten zu geben oder den Zurückgebliebenen zuzuschicken. So kam es oft, daß manche Eltern von ihrem Sohn, manche Ehefrau von ihrem Mann Kartengrüße mit Gedichten erhielten, die, obwohl diese wie jene bei dem Absender noch nie eine dichterische Ader wahrgenommen hatten, als Originalerzeugnisse angesehen und und mit besonderm Stolz den Zeitungen überreicht wurden. Man konnte denn auch sehr oft Kriegslieder lesen, die stets andere Unterschriften trugen, die hier im Schützengraben, dort auf einem Patrouillengang und schließlich auf einsamer Wache erstanden sein sollten. Eines der Gedichte, das die meisten Dichter aufzuweisen hat, ist unstreitig wohl das folgende:

Das Haar wächst uns zur Mähne,
Die Seife ward uns fremd,
Wir putzen keine Zähne
Und wechseln auch kein Hemd.

Durchnäßt sind alle Kleider,
Oft bleibt der Magen leer,
Von Bier und Wein gibt's leider
Auch keinen Tropfen mehr.

Es quatscht in Schuh und Socken,
Der Dreck spritzt uns zum Ohr,
Das einz'ge, was noch trocken,
Sind Kehle und Humor.

Doch dieser Heroismus
Hat auch noch großen Reiz:
Und zieht der Rheumatismus
Fürs Vaterland durchs Kreuz.

Dieses wenig geschmackvolle Gedicht hat seine Verbreitung auf den Kriegsschauplätzen einer in Berlin mit ihm bedruckten Feldpostkarte zu verdanken. Und obwohl es recht zeitgemäß klingt, hat es auch schon ein hübsches Alter hinter sich, denn es stammt aus dem Jahre 1870 Von einem Berliner Landwehrmann vor Metz gedichtet, wurde es damals ein viel bekanntes und von den Landwehrleuten oft gesungenes Lied. Man hat es jetzt nur in etwas veränderter Fassung und Ausmerzung des Berliner Dialekts verballhornisiert. Im Urtext liest man:

Die Seefe ward zur Mythe,
Zur Sage ward det Hemd,
Der Gilka, meine Giete,
Is mir schon jänzlich fremd.

Durchnäßt sin alle Socken,
Die Pulle ick verlor,
Det einz'ge, wat noch trocken,
Sin Kehle un Humor.

Gewöhnlich rejent's gräßlich
Un jießt daneben her;
Un ist det Wetter häßlich
Denn jießt et noch vill mehr.

Doch is Patriotismus
Bei uns nicht ohne Reiz,
Et zieht der Rheumatismus
Fürs Vaterland durchs Kreuz.

Der „Siegeswein" von 1914.

In seinem Kampfblatt „La Guerre Sociale" singt der jetzt im Kriege so militärfromm gewordene Anti-Militarist Gustave Herve dem französischen 1914er ein begeistertes Loblied: „Der französische 1914 ist außergewöhnlich gut gerathen. Besonders in der Landschaft Anjou behauptet man, seit langen Jahren nicht mehr eine solche Lese gehabt zu haben. Daher hat man auch für den 1914er Anjou Wein den Namen: „Siegeswein", le vin de la victoire, aufgebracht. Natürlich war es für die Winzervereinigungen des Departements Maine et-Loire Ehrensache, von diesem Wunderwein zunächst unsere tapfern Soldaten kosten zu lassen. Der Präfekt von Maine-et Loire hat ihnen darob im Namen der Krieger das folgende Zeugniß öffentlich ausgestellt: „Der Wein der 1914er Ernte verspricht vorzüglich zu werden. Unsere „Großen" in der Feuerlinie müssen ihn kosten." Dem Aufrufe der Winzervereinigungen werden alle Weinbauern des Departements entsprechen: sie werden einen Theil ihrer Ernte als Geschenk Anjous ans Heer abliefern. Der Aufruf der Vereinigungen sieht die Ablieferung von einem Prozent vor; aber diese Bestimmung bildet keine obere Grenze. Die einen werden den Wein in Fässern liefern, die andern in Flaschen, jeder nach seiner Ernte und seinem Vermögen; aber liefern wollen sie alle, und sie thun es, wie man sagt, von Herzen gern. Das bedeutet den Gruß des heimischen Dorfes an die, die sich schlagen, um es zu vertheidigen. Das bedeutet die Versicherung, daß wir ihrer mit Liebe und Stolz gedenken. Die Wollsachen der jüngsten Liebesgabensammlung haben unsern Kriegern einen Hauch von Wärme vom heimischen Herde gebracht; der Wein von Anjou wird ihnen einen Schimmer der heimathlichen Sonne bringen. Sie werden in dem Weine neue Kräfte finden. Den Wein werden die Sieger trinken." — Wir hoffen es auch und sind nur neugierig, wie er schmeckt.

Beethoven, der Deutsche.

Dr. W. Kleefeld hielt zur Vorfeier von Beethovens Geburtstag (16. Dezember) in der Akademisch-Literarischen Vereinigung (Berlin) einen Vortrag über den Meister, in dem er an ein Gedicht von Peter Cornelius erinnerte, das als Beethoven-Hymnus zur Feier von Beethovens hundertstem Geburtstag (16. Dezember 1870) entstand. Die kernige Mittelstrophe lautet:

Und heut nach hundert Jahren,
Da hob sich Deutschland empor,
Da hat's in Heldenschaaren
Gesiegt wie kein Volk zuvor;
Des Meisters geistig Schaffen
Der Tat die Bahnen brach,
Es stürmt ein Volk in Waffen
Des Meisters Fahne nach.
Nicht um eitlen Ruhm, nicht um Kronen und Gut
Gaben all die tausend Deutsche ihr Blut,
Es galt einem höchsten, herrlichen Ziel
Geahnt aus des Meisters Saitenspiel:
Deutsches Herz, Du Sieger im Feld,
Deutsches Volk, Du Führer der Welt;
Zu Freiheit führe Ost und West,
Das sei dein Beethoven-Fest.

Eine Friedensmarseillaise.

Lieder haben ihre Schicksale. Ueber die Berechtigung des politischen Gedichtes mögen in friedlichen Tagen die Kunstrichter streiten: der Kriegssturm überbraust solches Gezänk. Wenn in erregten Zeiten eines Sängers kraftvoll Geben und des Volkes freudig Nehmen sich begegnen, dann kümmert man sich wenig um gelehrte Begriffsklaubereien, dann entspannt ein Lied die Gewitterschwüle wie Blitz und Donner. Die Marseillaise des Rouget de l'Isle, ursprünglich ein flammender Kriegsgesang, später beim Sturm auf die Tuilerien zum Revolutionslied gestempelt, ist jetzt salonfähige französische Nationalhymne, der bei rührenden Verbrüderungsszenen selbst Bundesgenosse Väterchen mit sauersüsser Miene lauscht. Im gegenwärtigen Kriege ist auf deutscher Seite trotz, oder vielleicht besser, wegen der Hochfluth von Gedichten das neue Lied noch nicht gefunden. Als im Sommer alles, alles über Deutschland herfiel, griff man ganz von selbst zurück auf das alte: ,,Deutschland, Deutschland über alles''. Das Lied, aus dem stolze Freude am Vaterland spricht, begeistert mit seiner herzerhebenden Haydn'schen Weise unsere Regimenter zu todtesmuthigem Sturmangriff. Aus unsern Schützengräben schallen seine mächtigen Klänge hinüber zu den Feinden. So mochten Anno 15, just vor 1900 Jahren, in jener schauerlichen Nacht bei den langen Brücken Caecinas Legionen den Liedern unserer Ahnen lauschen, als nach Tacitus Schilderung ,,die Barbaren mit frohem Sang und trutzigem Ruf Berg und Thal ringsum erfüllten''. Wenn die ,,Wacht am Rhein'' jetzt wieder auflebt, so geschieht es wohl weniger, weil sie auf den Gesammtkrieg passte, als in Erinnerung an den letzten grossen Krieg. Damals beim Heer und in der Heimath mit ausschliesslicher Vorliebe gesungen, übertönte sie laut alles andere, so dass man es dem bekannten Knirps nicht übelnehmen durfte, als er vor Tisch betete: ,,Lieber Gott, magst ruhig sein. Fest steht und treu die Wacht am Rhein''.

Hoffmann von Fallersleben schrieb sein ,,Lied der Deutschen'' im August 1841 auf der Insel Helgoland und sang es, wie das so seine Art war, im Zecherkreise selber vor. Schneckenburgers ,,Die Wacht am Rhein'' erschien im Dezember 1840 in einem bescheidenen Tuttlinger Blättchen. Beide Lieder gelangten erst nach Jahrzehnten, dann aber auch zu nachhaltiger Geltung. Ihre Geburtszeit war reich an vaterländischer Dichtung. Die Thronbesteigung Friedrich Wilhelm IV., des hochsinnigen und beredten Königs von Preussen, weckte das schlummernde politische Leben des Volkes. Kriegerische Erregung ging durch Frankreich. Napoleons Asche war von St. Helena nach Paris gebracht worden. Beranger und Viktor Hugo sangen vom alten Ruhm. Die Marseillaise, bisher verboten, durfte wieder offen gesungen werden. In der orientalischen Frage hatte die Politik Louis Philipps und das Ministerium Thiers durch die Londoner Convention eine empfindliche diplomatische Niederlage erlitten. Darum sollte die Gloire wieder einmal aufgefrischt werden. Laut erscholl, wie später nach Elsass-Lothringen, so damals der Ruf nach der Rheingrenze. Bei dieser Bedrohung durch Frankreich erstarkte mächtig das vaterländische Gefühl Deutschlands. Der alte Arndt griff noch einmal in die Harfe mit seinem: ,,All Deutschland in Frankreich hinein!'' Zur Zweijahrhundertfeier der Erneuerung des Hansa-Bundes dichtete damals Georg Herwegh sein ,,Flottenlied'', das wie Seherworte klingt:

.. Noch schwebt der Geist des Schöpfers auf den Wogen,
Und in den Furchen, die Kolumb gezogen,
Geht Deutschlands Zukunft auf.
Es wird gescheh'n, sobald die Stunde
Ersehnter Einheit für uns schlägt,
Ein Fürst den deutschen Purpur trägt,
Wenn keine Krämerwage mehr, wie Pfunde,
Europas Schicksal wägt ....

Den lautesten Widerhall von allen Sängen, die 1840 gegen Frankreichs Kriegsdrohungen erklangen, und einen ganz beispiellosen Erfolg fand das jetzt fast verschollene ,,Rheinlied'' von dem Bonner Niklas Becker:

Sie sollen ihn nicht haben, Den freien, deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben Sich heiser danach schrei'n.

Ueber den poetischen Werth des Gedichtes an sich kann man verschiedener Meinung sein; jedenfalls gab es im richtigen Augenblick der allgemeinen Volksstimmung klarsten und unmittelbarsten Ausdruck. Zum Abdruck im 2. ,,Rheinischen Jahrbuch'' dem Verleger Du Mont-Schauberg nach Köln geschickt, kam es schon vorher in der Trierischen Zeitung zur Veröffentlichung und erregte einen Sturm der Begeisterung in allen deutschen Landen. Eine starke Einzeldruckauflage war in zwei Tagen vergriffen. An 200 Vertonungen folgten sich in kürzester Zeit. Zahllos waren die Nachahmungen in der engern Heimath des Dichters, auch Travestien in Plattdeutsch, die von gut rheinischem Humor zeugten. Auch die Mosel sollten sie nicht haben, auch die Ahr nicht, selbst den — Pappelsdorfer Bach nicht. Ergötzlich zu lesen sind die Anpreisungen dieser Poeme in den damaligen Zeitungen. Den Krieg hat das Lied nicht gebannt. Schon bevor es in Frankreich bekannt wurde, hatte Louis Philipp ein Haar in der Butter gefunden und seinen kriegerischen Thiers entlassen. Statt der Soldaten traten die Poeten auf den Plan, statt Blutes flossen Ströme von Tinte. In Paris ulkte man zunächst über Beckers Rheinlied, nannte es im Vergleich zu den lodernden französischen Sängen ,,ein Hirtengebet'', ,,ein Dudelsacklied'', ,,ein blauäugiges deutsches Idyll''. Musset antwortete in der Revue de Paris unterm 15. Juni 1841 mit seinem:

Nous l'avons eu, votre Rhin allemand.

Sehr prompt, schon am 20. Juni, wurde ihm in seiner eigenen Landessprache von dem Deutschen Kessels in der Kölnischen Zeitung gedient:

> Nous l'avons eu — mot de misere!
> Nous l'aurions — grand mot des sots!
> Nous l'aurons — ne console guere!
> Nous l'avons — c'est le mot des mots!
> Gardez modestement votre part retenue,
> Gardez, ou elle s'en va, la joie de l'avoir eu.

Der grossen Masse der Chauvinisten stand in Frankreich eine nicht unbeträchtliche Zahl von Leuten gegenüber, die doch ruhiger dachten. Alphonse de Lamartine verfasste eine Friedens-Marseillaise: „La Marseillaise de la Paix", die ihm manche Anpöbelung eintrug, aber namentlich in den breitern Schichten der arbeitenden Bevölkerung lebhafte Zustimmung fand. Eine kleine Uebersetzungsprobe aus dem ziemlich umfangreichen Gedichte möge folgen.

> Wälz deine Wellen frei und stolz, o Rhein,
> Du Nil des Westens, Born für Nationen.
> Die Völker, die an deinen Ufern wohnen,
> Lass sie von Hader frei und Zwietracht sein!
>
> Der Franken heisses, kühles deutsches Blut,
> Es färbe niemals deine reine Fluth.
> Die Brücke, die ein Volk dem andern schlägt
> Wie eine dargereichte Hand, sie dröhne
> Zum grausen Morde niemals unsrer Söhne
> Von Feuerschlünden, die murrend trägt.
>
> Wälz deine Wellen frei und königlich
> Und frage nimmer, ob in deinen Gauen
> Zum Aufgang, ob zum Niedergange schauen
> Die Völker beide, die umwohnen dich.
>
> Es ist so gross, es ist so weit die Welt.
> Gibt's Grenzen droben an dem Himmelszelt?
> Horcht auf den Gott, der euch im Busen spricht:
> Nicht Meer, nicht Ströme hemmen die Gedanken.
> Was soll der Hass? Was sollen alle Schranken?
> Die rechte Liebe kennet Schranken nicht.
>
> Wälz deine Wellen frei und friedevoll.
> Ein Lied der Eintracht klinge ob den Wogen,
> Darin sich unser beider Banner soll
> Abspiegeln als ein Friedensregenbogen.

Dem Friedensschwärmer Lamartine ist es erspart geblieben, zu sehen, wie die rauhe Wirklichkeit unbeirrt ihren Weg schreitet. Er starb rechtzeitig im Jahre 1869. Immerhin könnte es den französischen Hitzköpfen von heute nicht schaden, wenn in den schäumenden Becher, aus dem sie ihren Rachedurst stillen wollen, ein lindernd Tröpflein Lamartine'schen Oels gegossen würde. Vielleicht werden sie durch Schaden klug und lechzen dann nicht mehr nach unserm „kühlen" Blut, sondern nach dem noch viel kühlern der Engländer.

Gute Menschen haben keine Lieder.

Im Temps vom 14. Januar gibt Pierre Mille die Aeusserung eines Liller Bürgers über den Einmarsch der Deutschen wieder. Dieser Einwohner von Lille sagt darüber folgendes: „Nun wohl, ich wusste, dass diese Leute da von Verbrechen bedeckt waren, ich wusste, dass sie die gleichen waren, wie die Mörder in Belgien und in Orchies; aber ich konnte nicht umhin, sie zu bewundern. Es war so schön! Sie marschierten mit ihrem Paradeschritt, der lächerlich ist; ihre Uniformen, Farbe reseda, waren voll Flecken, unsauber! Aber das verlor sich alles in ihrem Gesang. Ernste Gesänge, dreistimmig, fast religiös. Nicht eine Stimme, die falsch tönte; das war Musik, wahre Musik, volksthümlich, aber nicht gemein, einfach und doch durchgeistigt. In diesem Augenblick, kann ich Sie versichern, war ich am unglücklichsten. Ich dachte: „Wir werden siegen, ich bin dessen gewiss. Man wird sie von hier verjagen, man wird ihnen einen Frieden auferlegen, der sie für immer ausserstande setzen wird, zu schaden. Aber wir werden das niemals haben." „Können Sie mir erklären, woher das kommt, dass es unmöglich scheint, dass der Sinn für wahre und volksthümliche Musik in Frankreich durchdringe?" Und was sagt Mille dazu? Er gibt folgende Antwort: „Nun, es ist möglich, wenn man sich alles gut überlegt, dass die Völker, die auf einem gewissen Grad der Zivilisation angelangt sind, die Musik nicht mehr empfinden. Man braucht, um dafür das aufrichtige und gesunde Gefühl zu erhalten, einen gewissen Grad von Barbarismus. Das könnte erklären, warum die Engländer schon länger als wir selbst dieses Gefühl und diesen Geschmack verloren haben, und warum ihn die Deutschen noch haben. So wäre es, um die Musik zu lieben, unentbehrlich, wild genug gebiieben zu sein, um mit Herzensfröhlichkeit kleine Kinder ermorden zu können. Hier ist Stoff zur Ueberlegung." Ist das nicht zynisch?, fragt das schweizerische Blatt. Bei uns denkt man darüber anders, bei uns würde man vielleicht sagen: Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder. Statt dessen vergiftet eine gewisse Presse mit derartigen wenig geistreichen Apercus die Seele ihres Volkes.

Edward H. Deffaa, der Präsident der Southern Feed Co., No. 907 - 911 südl. 7. Strasse, dessen Geschäfts-Anzeige an anderer Stelle des Blattes erscheint, ist, obwohl dies sein Name nicht auf den ersten Blick erkennen lässt, deutscher Abkunft. Er wurde hier in St. Louis als Sohn deutscher Eltern geboren und gehört dem Schwäbischen Sängerbund, sowie dem St. Louis Turnverein, wie auch der Handelsbörse und zahlreichen anderen Vereinigungen als Mitglied an. Im Stadtrat vertritt er seit zwei Jahren die 7. Ward. Sein Onkel, Philipp Deffaa, ist erst kürzlich in den Gemeinderat der Stadt Dirnstein in der Rheinpfalz wiedergewählt worden.

Sängerschaft von St. Louis liefert ansehnlichen Betrag für wohlthätigen Zweck.

Die deutsche Sängerschaft von St. Louis hat Herrn August H. Hoffmann, dem Schatzmeister des Hilfsfonds, der zur Zeit in St. Louis zur Unterstützung der Verwundeten und Hinterbliebenen der gefallenen Krieger der deutschen und österreich-ungarischen Armee gesammelt wird, $355.55 als Reingewinn des Wohlthätigkeitskonzertes, das unlängst im Odeon abgehalten wurde, überwiesen. Die Gesammt-Einnahmen betrugen $779.00 und die Ausgaben beliefen sich auf $422.45. Die Belege können jederzeit bei George Withum, 4. Straße und Franklin Ave., eingesehen werden.

„Concordia Männerchor" von St. Louis.

In der kürzlich abgehaltenen General-Versammlung des „Concordia Männerchors" wurden folgende Beamten für das laufende Fiskal-Jahr gewählt:

Präsident, Otto Didion.
Vize-Präsident, Fritz Furrer.
Protokoll-Sekretär, Hans Wölfel.
Finanz-Sekretär, Paul Werner.
Bibliothekar, Hermann Thomas.
Schatzmeister, Heinrich Schwenk.
Fahnenträger, Eugen Didion.
Delegat für die Vereinigten Männerchöre: Otto Doerste.
Musikkomite: Carl Seeger, Ed. Geisler, Ben. Grafel, Fritz Furrer.

Der Finanz-Sekretär verlas hernach seinen Jahresbericht. Aus demselben war zu ersehen, daß trotz der vielen Auslagen im vergangenen Jahr ein Kassenbestand von $220 zu verzeichnen war. Hoffentlich wird der Verein in seiner Eintracht und Stärke noch lange als einer der Besten dastehen.

Gesangverein „Harmonie" von Cleveland, Ohio.

Am Dienstag, den 23. Februar hielt die „Harmonie" die erste sehr gut besuchte Singstunde im neuen Heim, No. 232 Champlain Straße, ab. Trotz der Kürze der Zeit waren die Räume in ein ideales gemüthliches Sängerheim umgewandelt worden. Hierfür gebührt mehreren Mitgliedern und Damen besonderer Dank und Anerkennung.

Ja die allgemeine fröhliche Stimmung kam jedoch eine sehr unangenehme Ueberraschung, als in der darauffolgenden Spezial-Versammlung der Präsident, Herr Fr. Koser, aus geschäftlichen Gründen seine Resignation einreichte. Alle gegenseitigen Vorstellungen, dieselbe zurückzunehmen, blieben erfolglos. Herr Koser war als Präsident bei den Mitgliedern sehr beliebt — die Damen nicht ausgeschlossen — denn er war bis ins Kleinste mit dem Verein verwachsen und immer zur Stelle. Sein Scheiden als Präsident wurde von allen Mitgliedern sehr bedauert. Herr Koser versprach, nach wie vor ein eifriger Sänger des Vereins zu bleiben.

Hierauf wurde Herr Alois Keßler einstimmig zum Präsidenten gewählt. Herr Keßler war vor zwei Jahren Festpräsident beim 50 jährigen Jubiläum und war früher ein Jahr lang Präsident. Von jetzt ab werden die monatlichen Versammlungen jeden zweiten Sonntag im Monat nachmittags 3 Uhr stattfinden. Die Damen-Proben beginnen jeden Dienstag um 7 Uhr 45; die Herren-Proben 8 Uhr 45. Zum Hauskomitee wurden die Sänger: Wm. Huettmann, Carl Brunn, P. Taeppel, J. Van der Kamp und J. Voelker ernannt. Die Sängerzahl vermehrt sich von Woche zu Woche, und die „Harmonie" steht unter der fachmännischen Leitung von Professor Adolph Singuf wieder auf der Höhe der Zeit.

Deutsche Musik.

Von Will. Vesper.

England führt Krieg
wider die deutsche Musik
und will von Haydnschen, Bachschen Chören,
und will von Beethovens Symphonien,
von Mozarts und Wagners Melodien
und all unsrer Meister Wunderwelt
keinen Ton mehr hören,
weil ein jeder in's Ohr ihm gellt:
„Hört und seht
gegen welch ein Volk ihr steht
in schimpflichem Krieg!"

Da nun die göttlichen Meister schweigen,
wollen wir eine andre Musik,
auch deutschen Geistes, ihnen geigen.
Die sollen sie hören, ob sie wollen oder nicht,
bis ihnen das Trommelfell bricht!
Eine deutsche Musik! Eine Teufelsmusik!
Kein Tirili und zart Gequick,
eine Musik, die ein Jeder versteht,
die von Herzen und zu Herzen geht,
geschrieben mit blutigen rothen
feuerflammenden Noten.

Deutsche Gewehre sollen die Flöten sein,
Deutsche Kanonen brummen den Baß darein,
Deutsche Schwerter sind die Geigenbogen,
breit über britische Nacken gezogen.
Unsere Kolben trommeln dumpf und hell
auf britischem Fell.

Als sie die Ouvertüre vernommen,
wurden die Hörer im Saal,
wurden Frankreich und Belgien fahl
und England erbebt.
Weh ihm! wenn sich der Vorhang hebt
und unsere Musikanten kommen
über den Kanal!

Des Sängers Instrument.

Von Adolf Pruemers.

Was ist des Sängers Instrument? Ist's das Klavier, die Flöte gar? Ist's die Laute, Geige, Harmonika? O nein; sein Instrument muß größer sein! — So etwa könnte man das berühmte Vaterlandslied variieren, und die Antwort lautet: Des Sängers ureigenstes Instrument ist er selber! Der ganze menschliche Körper ist an der Bildung des Gesangstones, an seinem „Blühen und Gedeihen", an seiner Entwicklung und selbst an seiner Verkümmerung betheiligt; nicht nur Lunge und Kehlkopf. Die alte Wahrheit, daß nur in einem schönen, gesunden Körper eine schöne Seele wohnen kann, erstreckt sich auch auf den Sänger und sein Instrument. Nur ein gesunder und schöner, d. h. wohlgestalteter Mensch kann einen schönen Gesangston hervorbringen. Die Erstehung eines kräftigen, gesunden Menschengeschlechts bezweckt nebenher auch die Kultur des schönen Gesangstones. Ein richtiger Sänger ist ein Freund der Natur und folgerichtig ein Freund des Sportes und einer gesunden Lebensweise. Leute, die sich durch übermäßigen Genuß von Alkohol, Nikotin und Schnupftabak den Rachen, den Kehlkopf, Nase und Lungen ruinieren, handeln entschieden unklug; sie zerstören ihren Körper und zugleich ihr Instrument. Es gibt aber auch noch weniger schwere Verbrechen gegen Körper und Geist, sogenannte Sänger Unarten! Zu diesen gehört in erster Linie das „Anfeuchten" der durch falsche Tonbildung und Muskelstarre ermüdeten Kehle. Zwei Schluck kaltes Bier auf Kehlkopf und Stimmbänder und der Konkurs kann angemeldet werden. Wo bleibt da der „schöne Ton"?! Auch die Sitzweise beeinflußt das menschliche Instrument. Es ist unmöglich, in sitzender Stellung den Brustkorb hochzuheben, den Leib einzuziehen und die Muskulatur des Unterleibes weich fallen zu lassen. Das vermag man nur stehend. Wenn nun der Sänger im Sitzen einen Katzenbuckel macht und gar „Bein auf Beine" legt, wie es Walther von der Vogelweide that, wenn er dichtete, so versperrt er dem Athmungsprozeß alle Wege. Er arbeitet so direkt jeder Vorbedingung zum Singen entgegen, denn die erste Vorbedingung ist diese, den Körper als Instrument einzustellen; das geschieht nur, wenn der Sänger steht. Diese Stellung hat sogar noch den Vortheil, daß sie resonatorisch wirkt, wenn man mit einem Fuße leichten Zehenstand nimmt. Wir kommen zur Haltung des Kopfes. Unwissende Tenöre recken bei hohen Tönen den Kopf nach hinten in die Höhe, während unwissende Bässe bei tiefen Tönen den Kopf nach unten, nach vorn beugen, wohl als äußeres Zeichen dafür, daß sie dem tiefen Ton nachhelfen wollen. Das erinnert an das Pferd, wenn es aus der Krippe Futter nimmt. Die natürliche Lage des Kehlkopfes verlangt eine gerade, normale Haltung des Kopfes; die Hebung des Kehlkopfes bei hohen Tönen, seine Senkung bei tiefen Tönen ist selbsttätiger Natur und hat mit dem Kopf absolut nichts zu thun. Die Zunge ist ein übles Ding; schon in der Bibel warnt Jesus Sirach vor ihr. Will sie nicht parieren, ballt sie sich hoch im Munde, so gibts Klöße und Knödel. Der Sänger muß es mehr als jeder andere Sterbliche verstehen, seine Zunge „im Zaum zu halten". Der gähnende Schlund zur Bildung des leichten, lockeren, freien Tones ist ein weiterer Bestandtheil am menschlichen Gesangsinstrument. Der König David, unseres Herrgotts tüchtigster Kapellmeister und Sänger, sagte einmal: „Ich thue meinen Mund auf, Gott zu loben." Unsere heutigen Sänger singen häufig mit geschlossenen Lippen; da möchte man mit den alten Kirchenliede ausrufen: „Macht hoch die Thür, die Thore weit!" Wie der Gesang das Stottern heilen kann, so vermag er auch andere Gebrechen, wie das Lispeln abzustellen; ich gehe sogar noch weiter, indem ich behaupte, daß der schöne Gesangston die Gesichtsmuskeln und den Gesichtsausdruck zu beleben und zu veredeln vermag. So spielet denn recht fleißig auf eurem Instrument, ihr Sänger und Sangesfreunde!

Urbayer im Felde.

Ein im Felde stehender Bayer schrieb seiner Mutter auf eine Feldpostkarte:

„Liebe Mutter! Die Sach' is net so einfach, Bier giebt's es aa kaanes. Mit Gruß
Euer Sohn."

60. Stiftungsfest der „Akron Liedertafel".

Die „Akron Liedertafel", der älteste deutsche Verein Akrons, feierte am Sonntag, den 21. Februar, ihr sechzigstes Stiftungsfest. In guten, wie in bösen Tagen ist die „Liedertafel" dem von Anfang an vorgesteckten Ziele unentwegt treu geblieben und hat sich stets als ein Hort des Deutschthums, und als eine feste Burg des deutschen Liedes und der Muttersprache erwiesen. Sie hat ihre Mission getreulich erfüllt, ihre Räume waren stets der Sammelplatz fröhlicher und intelligenter Menschen, welche kamen, um sich am deutschen Gesang zu erfreuen und der trauten deutschen Heimath zu gedenken. Wenn ein deutscher Gesangverein in Amerika sechzig Jahre alt geworden ist, so hat er allen Grund darauf stolz zu sein, und doppelt, wenn er sich einer solchen Blüthe erfreut, wie die Liedertafel. Es ist ein Beweis dafür, daß die Mitglieder die Mahnung des Dichters an die Künstler: „Des Menschen Würde ist in eure Hand gegeben, bewahret sie!" beherzigt haben.

Die Feier bestand aus einem Fest-Konzert am Nachmittag um 3 Uhr im Deutschen Hause. Das Programm lautete wie folgt:

1. Organ: Fantasie — .... Faulker.
   Frau Jennie Myers-Anderson.
2. Chor: „Das ist der Tag des Herrn"
   Akron Liedertafel........ Kreutzer.
3. Quartett: „Come fill the cup" Lehmann
4. Chorus: „Hail bright above"... Wagner.
   Tuesday Musical Club Chorus.
   Conduktor: Mr. Albert Rees Davis.
5. Sopran-Solo: „Die Loreley" .... Liszt.
   Frau Adeline Voß-Eichelberger.
6. Deutsche Volkslieder:
   a) „Was hab ich meinem Feinsliebchen gethan?" .... Hamma.
   b) „Wohin mit der Freud?" .... Silcher.
   Akron Liedertafel.
7. Quartett: „Day Break"....... Fanning.
8. Chorus: „The Bells"—Clarence Lucas.
   Tuesday Musical Club Chorus.
9. Quartet: „Spirit of Spring"... Cadman.
10. Chor: „Waldmorgen" .... Koeller
    Akron Liedertafel.

Zu Schutz und Trutz.

Heraus das Schwert.

Nun schreite, mein Volk, im Sturmgebraus
Auf eherner Straße dahin!
Halt aus, mein Deutschland, halt aus, halt aus!
Nun geht es um höchsten Gewinn.

Man hat dich geschmäht, verlästert, verhöhnt,
Du trugst's mit verhaltenem Grimm;
Man hatte sich an dein Dulden gewöhnt
Und trieb's mit dir lästerlich schlimm.

Nun ist es genug! Heraus das Schwert!
Und vorwärts auf blutiger Bahn!
Nun zeige dich deiner Ahnen werth,
Dir schreitet das Schicksal voran!

Du kämpfest nicht nur für Haus und Herd,
Nicht nur für dein eignes Geschlecht:
Du führst für den Frieden der Welt das Schwert,
Für Wahrheit und Freiheit und Recht!

Vorwärts!

Nun haben wir die halbe Welt
Fast gegen uns in Waffen
Nun gilt's, den alten Heldenmuth
In eins zusammenraffen.

Nun müssen wir in heißem Flehn
Die Linke aufwärts recken
Und mit der Rechten Riesenkraft
Den Feind zu Boden strecken.

Nun müssen wir, was in uns groß,
Zu heil'ger Wuth entflammen —
Und schlüge dann ein Weltenbrand
Auch über uns zusammen.

Dem Phönix gleich, wird, deutsches Volk,
Dein Flug dich aufwärts tragen.
Vorwärts mit Gott! Dein Schild ist rein,
Hinaus zu bessern Tagen!

Paul Wernicke.

Abonnirt auf „Das Deutsche Lied"


Noonday



